

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 50 (1994)
Heft: 4

Artikel: Das Alte Testament in der Theologischen Zeitschrift
Autor: Smend, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Alte Testament in der Theologischen Zeitschrift

Es sei mir gestattet, mit einer Erinnerung aus frühen Jugendtagen zu beginnen. Im grimmigen Winter 1946/47 befand sich in einem schweizerischen Liebesgabenpaket, das ich meiner Mutter gern auspacken half, das neueste Heft der Theologischen Zeitschrift. Es beeindruckte äusserlich durch die üppige Verwendung schönen Papiers bei vornehm-dezenter Unaufdringlichkeit der Aufmachung. Ich blätterte ein wenig und wurde, obwohl, wie ich heute sehe, an dem Heft immerhin Martin Buber und Rudolf Bultmann als Autoren beteiligt waren, einzig gefesselt durch eine Miszelle mit der Überschrift «Pargosch der Floh»¹. Denn bei Flöhen betrachtete ich mich als zuständig. Aber der Inhalt der Miszelle, sie stammte von Ludwig Koehler, enttäuschte mich: das Wort sollte mit einer etwas kompliziert gewonnenen arabischen Etymologie den «Staubgrauen» bezeichnen. Ist es wirklich die Farbe, fragte ich mich verwundert, die beim Floh am meisten auffällt? Das war meine erste Berührung mit semitischer Philologie – und mit der Theologischen Zeitschrift.

Die Zeitschrift ist damals als Liebesgabe an viele Orte Europas gelangt und zweifellos in der Regel seriöser benutzt worden als durch mich. Wie nötig sie auch und gerade für die alttestamentliche Wissenschaft war, wird schnell deutlich, wenn man sich die äussere Situation des Faches anhand der Nachrichten vergegenwärtigt, die der Herausgeber Karl Ludwig Schmidt in den ersten Jahren unter dem Titel «Mutationen in den Ev.-Theol. Fakultäten nach dem Kriegsende» zusammenzustellen pflegte. Sie betrafen nicht nur Deutschland. So wurde aus der Universität Oslo berichtet, dass Sigmund Mowinckel Ende 1943 als einer von etwa 25 Professoren verhaftet, aber bald wegen Lungenkrankheit freigelassen wurde; inzwischen hatte «die Aufräumung in allen Bedeutungen des Wortes [...] viel Zeit beansprucht, so dass zu ruhiger wissenschaftlicher Arbeit keine rechte Gelegenheit gewesen ist». Die meisten «Mutationen» fanden natürlich in den vier Besatzungszonen Deutschlands statt. Die Kunde von dort kam langsam und unregelmässig nach Basel. So wusste Schmidt noch Ende 1945 nicht nur aus Breslau und Königsberg, sondern auch aus Leipzig nichts. Dort hatte einer der schmerzlichsten Verluste die Bibelwissenschaft betroffen, indem Joachim Begrich noch kurz vor Kriegsende gefallen war; der verbliebene Al-

¹ 2 (1946) 469f.

brecht Alt versah das Fach unter Einschluss des Hebräischunterrichts auf lange Zeit allein. Ein weiterer Todesfall ist Schmidt dagegen zur Kenntnis gekommen, der des Berliner Emeritus Ernst Sellin («in Weimar versehentlich erschossen»). Dem anderen Berliner Emeritus, Alfred Bertholet, gelang Ende 1945 die Heimkehr nach Basel. Sein Nachfolger Johannes Hempel hatte sich durch seine Haltung im Dritten Reich disqualifiziert. Wie er wurde in Bonn Anton Jirku ohne Pension entlassen. Schmidt erfuhr, dass der zu Jirkus Gunsten 1935 nach Heidelberg verdrängte Gustav Hölscher rehabilitiert werden sollte, ebenso der damals abgesetzte Friedrich Horst. Hölscher hielt im Sommer 1945 in Heidelberg noch vor der Wiedereröffnung der Universität im kirchlichen Auftrag einen hebräischen Sprachkurs und eine Vorlesung über Jeremia. In Tübingen war Artur Weiser zunächst (und später wieder) suspendiert, doch es wurde berichtet, dass er las, und neben ihm Ernst Würthwein als Dozent. In Halle verloren Hans Schmidt und Kurt Galling ihre Professuren, Otto Eissfeldt war Rektor (und blieb es in schwieriger Zeit bis 1948). Nach Erlangen, wo ihn während des Krieges Oskar Grether vertreten hatte, war Friedrich Baumgärtel zurückgekehrt. In dem sehr zerstörten Giessen wurde die Theologische Fakultät nicht wiedereröffnet, so dass Wilhelm Rudolph sich nach einer neuen Wirkungsstätte umsehen musste. Uneingeschränkt Gutes konnte Schmidt aus zwei anderen Orten vermelden: nach Bonn hatte Martin Noth (vorher Königsberg), nach Göttingen Gerhard v. Rad (vorher Jena) einen Ruf angenommen – beide sollten über die Jahrhundertmitte hinweg zumindest im deutschen Sprachbereich die einflussreichsten Vertreter des Faches sein².

Wie nahm sich gegenüber diesen verworrenen Verhältnissen das alttestamentliche Basel aus! Seine grosse Tradition, für die man die Namen Buxtorf, de Wette und Duhm zu nennen pflegt, war nie unterbrochen gewesen. Im Gründungsjahr der *Theologischen Zeitschrift*, und schon lange davor und noch lange danach, waren die beiden Professuren des Faches, die «gesetzliche» und die (damalige) Stiftungsprofessur, oder, wie böse Zungen früher sagten, «die wissenschaftliche» und «die fromme», aufs beste besetzt mit Walter Baumgartner und Walther Eichrodt, Duhms Nachfolger der eine, sein langjähriger Kollege der andere. Beide waren nach Art und Interessen grundverschieden und hatten nicht viel Sinn füreinander, aber jeder für sich einen weit über Basel hinaus klangvollen Namen – eine (fast) ideale Doppelbesetzung also. Ähnliches liesse sich über die beiden Zürcher Alttestamentler, Ludwig Koehler und Walther Zimmerli sagen, von denen sich besonders Koehler, aber nicht ganz selten auch Zimmerli, an der *Zeitschrift* beteiligte.

² Das Vorstehende meist nach ThZ 1 (1945) 238f. 315f.; 2 (1946) 158. 160.

Die alttestamentliche Säule der Zeitschrift war im ersten Vierteljahrhundert Baumgartner. Er hat der Redaktionskommission bis zu seinem Tode 1970 angehört und hat, wie sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl und in der Kommission bezeugt, «mit eigenen Beiträgen und mit Rat und Tat sein stets lebhaftes Interesse für das Publikumsorgan der Fakultät bekundet»³. Gleich im ersten Heft, zu dem jedes der vier Mitglieder der Redaktionskommission einen Aufsatz beige-steuert hat, figuriert er sehr charakteristisch, übrigens auch charakteristisch kurz, mit stoffreichen, durch seinen latinistischen Kollegen Harald Fuchs ange-regten Überlegungen zu einem ihn seit langem beschäftigenden Gegenstand, den vier Reichen von Daniel 2⁴. Er war immer an neuem Material und daraus zu gewinnenden Gesichtspunkten interessiert und liebte es, darüber zu berichten. Das kam der Neuen Zürcher Zeitung und der Theologischen Rundschau zugute, aber auch der Theologischen Zeitschrift und besonders ihrem Rezensionsteil. Im gleichen Jahr 1947, in dem er eine Zwischenbilanz über «Ugaritische Probleme und ihre Tragweite für das Alte Testament» zog⁵, wurden die Texte von Qumran entdeckt, denen er schnell seine volle Aufmerksamkeit zuwendete. In der Theologischen Rundschau gab er schon 1948/49 einen ersten Bericht⁶, in der Theologischen Zeitschrift erst 1951⁷ unter Hinweis auf den nunmehr gegebenen «Vorteil, dass manche Fragen schon einigermaßen abgeklärt sind und man sich auf das Wesentliche konzentrieren kann». Bis 1953 hatte sich dann wieder «so viel ereignet, dass ein neuer Bericht am Platze» war⁸, zu dem im selben Band «neue Nachrichten bereits eine Ergänzung nötig» machten⁹. Qumran ist seitdem eins der Gebiete geblieben, die in der Zeitschrift mit besonderer Sorgfalt gepflegt wurden.

Ebenso wie über die neuen Funde mussten die Leser damals über die wissen-schaftliche Arbeit der Jahre orientiert werden, in denen die Verbindung zwi-schen den Ländern behindert oder sogar abgebrochen war. Für die «Britische Literatur zum Alten Testament in den Kriegsjahren 1939–1945» gewann Baum-gartner den als Bibliographen unschlagbaren H. H. Rowley¹⁰, über die nordame-rikanischen Arbeiten berichtete er selber, wobei er die angrenzenden Gebiete

³ E. Jenni, 26 (1970) 239.

⁴ 1 (1945) 17–22.

⁵ 3, 81–100.

⁶ ThR 17, 329–346.

⁷ 7, 391–394.

⁸ 9, 315–319.

⁹ 9, 469–473.

¹⁰ 2 (1946) 241–265.

aus Orientalistik und Archäologie einbezog¹¹. Eine ebenso souveräne wie ausführliche Darstellung der skandinavischen Forschung von der Hand des Kopenhagener Aage Bentzen – 1950 Ehrendoktor der Basler Fakultät – vermittelte er der Theologischen Rundschau¹², in der Theologischen Zeitschrift referierten kurz Aimo T. Nikolainen über Finnisches¹³ und eingehender Heinz-Horst Schrey über die Uppsala-Schule¹⁴. Es verstand sich für Baumgartner von selbst, dass er 1946 an der ersten Tagung der Society for Old Testament Study seit Kriegsbeginn in Cardiff und 1950 und 1953 an den Gründungstagungen der International Organization for the Study of the Old Testament in Leiden und Kopenhagen teilnahm und darüber alsbald in der Theologischen Zeitschrift berichtete – nicht ohne die Schlussbemerkung, dass das gesellige Zusammensein «bei solchen Tagungen ja oft wichtiger ist als die Vorträge selber»¹⁵.

Bei aller Internationalität des Horizonts und der Beteiligung – der gegenwärtige Redakteur hat glücklich von «ökumenischer Weite und liberalem Geist» gesprochen¹⁶ – ist die Theologische Zeitschrift doch immer zuerst «das Publikationsorgan der (Basler) Fakultät» und also auch der Basler Alttestamentler gewesen. Hier haben sie neben und nach Baumgartner alle geschrieben, hier haben die Privatdozenten Ernst Jenni und Ina Willi-Plein ihre Probevorlesungen, die Ordinarien Jenni, Hans Joachim Stoebe und Klaus Seybold ihre Antrittsvorlesungen veröffentlicht¹⁷. Die Zeitschrift ehrte Baumgartner, Eichrodt und Stoebe zu ihren 70. Geburtstagen durch «Festgaben», Alfred Bertholet zum 80. und einen früheren Basler Studenten zum 60. Geburtstag durch besondere Hefte mit Aufsätzen zum Alten Testament¹⁸; bei Bertholet ging die Thematik über das Alte Testament, in den anderen Fällen der Kreis der Autoren weit über Basel hinaus. Eine weitere «Festgabe» geriet zu einer Heerschau des Faches in der Schweiz:

¹¹ 4 (1948) 338–359.

¹² ThR 17 (1948/49) 273–328.

¹³ 2 (1946) 266f.

¹⁴ 7 (1951) 321–341.

¹⁵ 2 (1946) 476; 6 (1950) 394; 9 (1953) 397f.

¹⁶ K. Seybold, 36 (1980) 1.

¹⁷ Jenni: Die Rolle des Kyros bei Deuterocesaja, 10 (1954) 241–256; Willi-Plein: Genesis 27 als Rebekkageschichte, 45 (1989) 315–334; Jenni: Jesajas Berufung in der neueren Forschung, 15 (1959) 321–339; Stoebe: Grenzen der Literarkritik im Alten Testament, 18 (1962) 384–400; Seybold: Die Geschichte des 29. Psalms und ihre theologische Bedeutung, 36 (1980) 208–219. Vgl. auch die Probe- bzw. Antrittsvorlesungen von drei Berner Privatdozenten: M.A. Klopfenstein, Die Skepsis des Qohelet (28, 1972, 97–109); H.-P. Mathys, Karl Marti (48, 1952, 356–368); Th. Willi, Kirche als Gottesvolk? (49, 1993, 289–310).

¹⁸ 13 (1957) Heft 6; 16 (1960) Heft 4; 35 (1979) Heft 1; 4 (1948) Heft 5; 48 (1992) Heft 3/4.

als 1965 unter der Präsidentschaft von Johann Jakob Stamm der 5. Kongress der erwähnten International Organization in Genf stattfand, drängten sich die in der Schweiz tätigen Alttestamentler in vornehmer Zurückhaltung nicht durch Vorträge ins Programm, sondern beschenkten den Kongress mit einem Heft der *Theologischen Zeitschrift*, das nicht weniger als 15 Beiträge enthielt¹⁹.

In den Gründungsjahren der Zeitschrift entstanden in Basel drei alttestamentliche Dissertationen, die W. Zimmerli 1949 in einer Sammelrezension vorbildlich nach ihren Stärken und Schwächen gewürdigt hat, letzteres mit behutsam formulierten Fragen. So zu Carl A. Keller, *Das Wort OTH als «Offenbarungszeichen Gottes»*: «Ist der Verf. nicht etwas voreilig dem Gewicht der rein quantitativ wertenden Statistik erlegen?» Und zu Christoph Barth, *Die Errettung vom Tode [...]*: «Ob sich [...] nicht ganz verstohlen am Rande der sonst so sauber at.lichen Ausführungen ein aus der neuesten Dogmatik gewonnener Zeitbegriff störend dazwischenschiebt und die Erkenntnis der schlicht biblischen Aussage eines «Nachher» bei Gott hemmt?» Und schliesslich zu Martin Schmidt, *Prophet und Tempel*: «Ob das Thema für eine Erstlingsarbeit nicht doch etwas zu weit gefasst ist? [...] Ob es nicht auch richtiger wäre, die verwendete theologische Begrifflichkeit etwas satter an den at.lichen Eigenausdruck anzulehnen?»²⁰ Die drei jungen Doktoren waren, als die Rezension erschien, schon nicht mehr in Basel, zwei von ihnen kehrten Jahre später nach Basel zurück, einer nicht als Alttestamentler, einer als Alttestamentler, aber nicht als Basler Professor; seiner, nämlich Christoph Barths, wurde nach seinem Tode in der *Theologischen Zeitschrift* in besonderer Weise gedacht²¹.

Nach diesen dreien hat die Basler Fakultät im Lauf der Jahre eine ganze Reihe junger Alttestamentler promoviert, die ihr Weg nicht in allen, aber in vielen Fällen weit von Basel weggeführt hat. Sie sind der *Theologischen Zeitschrift* in der Regel als gelegentliche oder ständige Autoren verbunden geblieben, übrigens auch als Rezensenten, so dass man sie zusammen mit den Basler Professoren und denen aus der übrigen Schweiz geradezu als den Stamm der Mitarbeiterschaft bezeichnen kann. Insgesamt ist das Tableau bunt, und das umso mehr, als die Zeitschrift nie das Organ einer Richtung war. Gelehrte der verschiedensten Couleur haben sich zu Wort gemeldet und dafür gesorgt, dass die alttestamentliche Wissenschaft sich den Lesern zumindest nicht als grau und langweilig präsentierte.

Fragt man nach Gebieten, die in der Zeitschrift besonders gepflegt wurden, dann fällt vor allem die alttestamentliche Wortforschung ins Auge. Von 1948 bis

¹⁹ 21 (1965) Heft 4.

²⁰ 5 (1949) 374–380. Der Leser wird die «neueste Dogmatik» leicht erraten.

²¹ 43 (1987) 295–298 (B. Janowski).

1953 erschien in Lieferungen das *Lexicon in Veteris Testamenti Libros*, das im hebräischen Teil von Koehler, im aramäischen von Baumgartner verfasst war. Der Neuenburger Paul Humbert feierte in der *Theologischen Zeitschrift* etappenweise «ce diptyque signé par deux de nos compatriotes», machte freilich dem Koehlerschen Teil das bei einem Lexikon etwas zweischneidige Kompliment, er sei nicht «alourdi ou défiguré par le pédantisme», was ein langes Errata-Verzeichnis zu einem ziemlich kurzen Abschnitt des Lexikons eindrucksvoll belegte²². Die Zeitschrift begleitete das Lexikon aber noch auf andere Weise, nämlich indem die (später leider in Abgang gekommenen) «Miszellen» jahrelang eine Rubrik «Alttestamentliche Wortforschung» enthielten. Sie wurde zunächst allein von Koehler bestritten, der in den ersten sieben Jahren nicht weniger als dreissig solcher Stückchen lieferte, die immer hübsch zu lesen sind und nicht selten zum Widerspruch reizen – die eingangs genannte Floh-Etymologie ist kein Einzelfall. Der erste Widerspruch kam von Baumgartner und richtete sich auf freundschaftlichste Weise («Das lässt sich hören . . . Indes ziehe ich doch eine andere Möglichkeit vor . . .») gegen Koehlers Herleitung von sch^ol^o²³. Es verdient Erwähnung, dass sich in ähnlicher Weise auch G.R. Driver in Oxford von Koehler anregen liess und der Zeitschrift dann noch mehrere der für ihn charakteristischen Bemerkungen zu Stellen und Wörtern anvertraute²⁴. Als nach Koehlers Tod Baumgartner und nach dessen Tod Johann Jakob Stamm in Bern, aber ein Basler, in Basel bis 1949 Privatdozent und der *Theologischen Zeitschrift* auch von Bern aus sehr verbunden, in entsagungsvoller Hingabe den Köhlerschen Teil des Lexikons von Grund auf erneuerten, fand das in der Zeitschrift keinen solchen Niederschlag wie einst Koehlers Arbeit. Immerhin wurden die Leser 1968 durch den unmittelbar beteiligten Philippe Reymond (Lausanne) über die erste Lieferung orientiert, und 1989 gab Stamm einen lesenswerten Gesamtbericht²⁵.

Uneingeweihte könnten meinen, von der Wortforschung zur Theologie sei ein weiter Weg. Die ernsthafte Lektüre des genannten Lexikons kann da schnell eines Besseren belehren, ebenso die der kurzen Theologie des Alten Testaments, die Koehler sozusagen im Vorgriff bereits 1936 herausgebracht hatte. Koehler, ein leidenschaftlicher Theologe, hat sich 1953 in der *Theologischen Zeitschrift* unter der Überschrift «Christus im Alten und im Neuen Testament» im Blick auf die damalige Diskussion zu den Grundsatzfragen der Disziplin geäußert²⁶. Die-

²² 5 (1949) 81–92; 6 (1950) 307–309 (mit der Fehlerliste); 10 (1954) 51–53 (Zitate 52f.).

²³ 2 (1946) 233–235.

²⁴ 9 (1953) 468; 11 (1955) 373f.; 12 (1956) 485f.; 14 (1958) 133–135.

²⁵ 45 (1989) 277–289.

²⁶ 9 (1953) 241–259.

se Diskussion, die die Gemüter nicht nur der Alttestamentler bewegte, wurde im wesentlichen an anderen Orten geführt. Aber G. v. Rad, der ihr die entscheidenden Stichworte lieferte, hat in der Theologischen Zeitschrift seine Göttinger Antrittsvorlesung publiziert, die anhand des wenige Jahre vorher von M. Noth herausgearbeiteten deuteronomistischen Geschichtswerkes das für ihn zentrale Phänomen der Heilsgeschichte vorführt²⁷. Als v. Rad dann seine zweibändige Theologie des Alten Testaments herausbrachte, zollte Carl A. Keller dem Werk in der Zeitschrift hohe Bewunderung («Meisterwerk», «schlechthin begeistert»), stellte aber gerade in v. Rads Konzeption der Heilsgeschichte eine «verhängnisvolle Schwäche» fest. Heilsgeschichte bezeichne bei v. Rad an der Wahrheitsfrage vorbei nur «eine bestimmte, nämlich die traditionsgeschichtliche Forschungsmethode», v. Rads Buch sei darum im Grunde «keine Theologie, sondern eine Einleitung»²⁸. Die «Grundfragen der alttestamentlichen Theologie», um die der Streit ging, wurden in der Zeitschrift von Henning Graf Reventlow «im Lichte der neueren deutschen Forschung»²⁹ und gleich danach spezieller von J. Alberto Soggin unter den Stichworten «Alttestamentliche Glaubenszeugnisse und geschichtliche Wirklichkeit»³⁰ weiter erörtert. Der Band, in dem v. Rads Antrittsvorlesung («Theologische Geschichtsschreibung im Alten Testament») erschien, enthielt auch einen Aufsatz von W. Eichrodt mit der ähnlich klingenden Überschrift «Offenbarung und Geschichte im Alten Testament»³¹, dem später ein weiterer über «Heilserfahrung und Zeitverständnis im Alten Testament» folgte³². Doch in seinem theologischen Ansatz stand der «Positive» Eichrodt, als Autor einer weit verbreiteten dreibändigen Theologie des Alten Testaments in Basel für diese Fragen am meisten «zuständig», v. Rad nach beiderseitiger Einschätzung nicht viel näher als der Liberale Koehler. Die Spannweite der Theologischen Zeitschrift beleuchtet andererseits der Umstand, dass der Band, der Koehlers Aufsatz über Christus im Alten und im Neuen Testament brachte, auch einen grundsätzlichen Artikel Wilhelm Vischers enthielt, des Mannes, der «Das Christuszeugnis des Alten Testaments» geschrieben hatte³³ und der bis zu seinem Weggang nach Montpellier 1946 ja auch zur Basler Dozentenschaft gehörte.

²⁷ 4 (1948) 161–174.

²⁸ 14 (1958) 306–309; 17 (1961) 366–368.

²⁹ 17 (1961) 81–98.

³⁰ 17 (1961) 385–398.

³¹ 4 (1948) 321–331.

³² 12 (1956) 103–125.

³³ I 1934; II 1942.

Die Diskussion, die sich mit dem Namen v. Rads bezeichnen lässt, trübte mancherorts den Blick dafür, dass es auch noch andere Probleme und Meinungen gab. So fanden etwa die kult- und traditionsgeschichtlichen Ideen der sog. Uppsala-Schule in den hiesigen Breiten nicht immer die gebührende Würdigung, zumal nachdem M. Noth der von dieser Schule postulierten «Königsideologie» eine scharfe Abfuhr erteilt hatte³⁴. In der Theologischen Zeitschrift waren zwar schon ein kurzer Bericht über die Uppsala-Schule³⁵ und sogar ein Aufsatz eines ihrer Väter, des grossen Sigmund Mowinckel³⁶, erschienen, aber mehr Folgen hatte es, dass mit Bo Reicke ein Uppsalienser nach Basel und in die Redaktion der Zeitschrift kam. Er liess eine Würdigung Ivan Engnells, des prononciertesten Vertreters der Uppsala-Schule, erscheinen³⁷ und gab wiederholt Skandinaviern das Wort, um Neuerscheinungen aus ihrer Sicht zu beleuchten. So konnten Arvid S. Kapelrud und Helmer Ringgren bei mehreren Autoren Unterschätzung des Kultus und Unkenntnis der skandinavischen Thesen rügen³⁸, und vor allem bekamen Birger Gerhardsson und Gösta W. Ahlström Gelegenheit, gegen A. H. J. Gunneweg und Karl-Heinz Bernhardt von Traditionsgeschichte und Königsideologie zu handeln; beide mussten sich allerdings gleichzeitig Rezensionen von Hans Wildberger und Eduard Lohse gefallen lassen³⁹, und nicht lange danach stellte Hans Joachim Stoebe anlässlich einer Neuerscheinung aus Uppsala zum 2. Samuelbuch kritische Fragen, die sich «ganz allgemein an die traditionsgeschichtliche Methode» wendeten⁴⁰.

1964 empfahl Helmer Ringgren Wolfgang Richters «Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zum Richterbuch» allen denen, «die die Neuorientierung der alttestamentlichen Wissenschaft kennenlernen wollen»⁴¹. Von Neuorientierung, auch Umbruch und Krise ist seitdem oft gesprochen worden, und was daran zutrifft, lässt sich auch in der Theologischen Zeitschrift beobachten. Wie lange ist es her, dass ein so kluger Mann wie J. A. Soggin, eben 1964, der Spätdatierung des v. Radschen «Credo» durch Th. C. Vriezen keinen Glauben schenken wollte und umgekehrt die Zeiten reif fand für «ein völlig neues Studium des Deut.» auf der Linie von A. Alt, G. v. Rad, G. E. Wright und N. Lohfink⁴²! Vrie-

³⁴ Vgl. ZThK 47 (1950) 157–191.

³⁵ S.o. Anm. 14.

³⁶ 9 (1953) 1–23.

³⁷ J.T. Willis, 26 (1970) 385–394.

³⁸ 13 (1957) 138f.; 15 (1959) 211.

³⁹ 17 (1961) 216–220; 18 (1962) 205–210. 55–59. 60–62.

⁴⁰ 22 (1966) 48f.

⁴¹ 20, 284.

⁴² 20, 362f.

zens nüchterne Einschätzung, die von Umbruchs-Attitüden ganz frei war, hat sich allgemein durchgesetzt. Nicht als ob damit in der alttestamentlichen Wissenschaft ebenso allgemein die Nüchternheit zur Herrschaft gelangt wäre! Neue Moden sind gekommen und werden zweifellos auch wieder gehen, hoffentlich nicht ohne das *particulum veritatis*, das fast jede unter ihnen doch auch vertritt, für längere Zeit in Erinnerung gebracht zu haben. Immerhin darf man das Urteil wagen, dass das meiste von dem, was die *Theologische Zeitschrift* in der zweiten Hälfte ihres bisherigen Bestehens an Alttestamentlichem gebracht hat, bei aller Vielfalt und allem Wechsel der Interessen, Methoden und Themen erheblich mehr der Sache als der Mode verpflichtet gewesen ist und also Qualität gehabt hat und behalten wird. Als Charakteristikum der Redaktionspolitik tritt neben «ökumenischer Weite und liberalem Geist» immer wieder Nüchternheit hervor, eine in Basel geschätzte Eigenschaft. Sie bestimmt nicht nur in der Auswahl der Hauptartikel, sondern fast noch mehr in den Rezensionen die Stellung der Zeitschrift im Gang der Wissenschaft – so, um auf ein schon genanntes Beispiel zurückzugreifen, wenn H. Ringgren seiner Empfehlung des «neu orientierenden» Richterschen Buches die Frage hinzufügt, «ob die Gattungsbestimmung wirklich so fast mechanisch mit ausschliesslich sprachlichen Kriterien getrieben werden kann»⁴³ – eine Frage, die sich *mutatis mutandis* bei Dutzenden seitheriger Neuerscheinungen nahelegt.

Die Versuchung ist gross, aus der Fülle dessen, was die Zeitschrift in neuerer Zeit gebracht hat, einzelnes herauszuheben. Ich widerstehe ihr mit voller Absicht. Stattdessen empfehle ich dem Leser und der Leserin, mit Hilfe des Gesamtregisters selbst auf Entdeckungsreise zu gehen, und verspreche unerschöpfliche Belehrung, so wie ich sie empfangen habe, als ich bei der Einstimmung auf diesen kleinen Aufsatz tagelang die ersten 49 Bände durchblättert habe. Ein Register hatte ich dabei nicht zur Verfügung, doch gestehe ich, mir für den Privatgebrauch eins angefertigt zu haben, das die Aufsätze zu Bibelstellen enthält. Es sind, von den ersten Bänden bis zu den letzten, wunderschöne darunter.

Möchte sich die Reihe noch lange fortsetzen!

Rudolf Smend, Göttingen

⁴³ 20 (1964) 284.